Spuren, die in Stein gegossen wurden

Im Erzgebirge sind viele Sportler groß geworden -Olympiasieger und Welt-, Europa- sowie nationale Meister. In einer unregelmäßigen Folge will die "Freie Presse" aufzeigen, wie es ihnen geht und was sie jetzt so machen. Heute: Eberhard Riedel.

VON THOMAS SCHMIDT

en

birge/ ie Pla-

e des er Ver-

n hei-

ustra-

schrei-

schen

tet sie ', sagt

ür den

ausge-

it Hindarauf

klassi-

Aller-

kom-

sei En-

le Poli-

ng zur

orneh-

sich in

3. "Als erhiel-

uns ist n Aus-

nberg"

n und

eld ist

Spieler

r Tage

grund

infang

naufen

erpro-

Erzge-

n 5. Fe-

h. Das

e folgt

)essauar Sig-

Rüdi-

Mann-

rertritt

ınkten

er laut il und

Teg der

I 2020

elt: Die

e Auer

rspiele

pf

er Ski-

nt über

Jubilä-

lt wird

f 2021 Status

erklärt

gsleiter emangehabt, nd wir

Ausfall ag im is habe oiläum

u kön-

- zum

histori-

rtjähri-

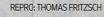
OBERWIESENTHAL - Diesen Freitag und Samstag steht Eberhard Riedel nicht am Eckbauer auf dem Fichtelberghang, sondern sitzt vor dem Fernseher - zumindest, wenn die Riesenslalom-Weltcuprennen aus dem schweizerischen Adelboden übertragen werden. Auf dem dortigen "Chuenisbärgli" hat der Oberwiesenthaler 1961 gewonnen – so wie später Jean-Claude Killy, Gustav Thöni, Ingemar Stenmark, Marc Girardelli, Alberto Tomba, Hermann Maier, Ted Ligety und Marcel Hirscher. Der Sieg eines Ostdeutschen, eines Kerls aus dem Mittelgebirge, galt vor 60 Jahren als echte Sensation. "1,3 Sekunden lag ich vor dem Zweitplatzierten, dem Schweizer Willy Forrer", erinnert sich Riedel an jenen 9. Januar 1961, der ihn in die Geschichtsbücher einziehen ließ. Denn erst 53 Jahre später schaffte es mit Felix Neureuther, dem jetzigen Alpin-Experten der ARD, wieder ein Adelboden zu gewinnen.

Die "Schussfahrt zur Spitze", wie

vor 60 Jahren die Zeitschriften titelten, hing aber am seidenen Faden. Zwar hatte der stärkste Ostdeutsche seine neuen Ski bestens präpariert, aber als er morgens halb sieben an die Strecke ging, hing dort die falsche Flagge. "Nicht unsere, sondern eine neutrale mit schwarzen olympischen Ringen", erinnert sich Riedel. Doch die Sportführung der DDR hatte angedeutet, dass in dem Fall ihre Athleten nicht starten. "Ich hab" gezittert, bin halb acht wieder raus. Da hing die richtige Fahne. Sofort bin ich zurück und habe zu allen gesagt 'Jungs' wir können fahren'." An "einem wunderschönen Tag" – zuvor hatte es geregnet, abends aber Trainer Joachim Loos hat stets Me- Eberhard Riedel wurde 2004 am durch die 72 Tore zum Sieg. "Mit 2,15 Meter langen Metallski von Kästle, selbst hergerichtet, Techniker gab es damals nicht. Wir haben alles selber gemacht", so der Gewinner. Sein Trainer Joachim Loos ließ die Ski nicht aus den Augen und hatte einen Plan. "Du musst nach dem Steil- und dem 800 Meter langen Flachstück zwei Sekunden Vorsprung haben, dann gewinnst du', hatte der Fuchs mir mitgegeben." Genauso kam es, der Erzgebirger hatte an der Stelle das nötige Polster und konnte das "Chuenisbärgli" sauber zu Ende fahren.



Deutscher, den Riesenslalom in Eberhard Riedel in seinen besten Zeiten, hier 1963 bei einem Slalomrennen in Kitzbühel.





angezogen - raste der Erzgebirger thoden ersonnen, um seine Alpinski- Place of Fame in Adelboden geehrt fahrer zu formen. Hier springt Eber- und per Fußabdruck als einer der hard Diedel jiher ihn

> "Auf diesen Sieg bin ich schon stolz. Reporterlegende Harry Valérien hat mir als einer der Ersten gratuliert", erzählt der rüstige Pensionär, der dreimal – 1960, 1964, 1968 – bei Olympia antreten durfte. Er galt als größtes Talent seiner Sportart im Osten, eine internationale Medaille blieb dem zehnfachen DDR-Meister jedoch versagt. Warum Oberwiesenthaler einst so konkurrenzfähig waren, dafür hat der fitte Rentner eine eindeutige Erklärung: die Athletik.



"Wir hätten die Pisten, die damals fast doppelt so lang waren wie die von heute, dreimal fahren können, ohne müde zu werden", begründet er es. Und Trainer Joachim Loos ließ sich immer wieder neue Dinge einfallen, um die schlechteren Bedingungen im Verhältnis zu den Alpengegenden auszugleichen. So galt es etwa, die Sommerzeit mangels vorhandener Gletscher zu überbrücken. "Mit Bohnerwachs haben wir unser Schlitter zunächst einge-



Eberhard Riedel heute: Noch immer kommt der 82-Jährige auf Skiern jeden Hang hinunter, am Fichtelberg

schmiert und sind dann auf gewässerten Wiesen in Oberwiesenthal durch die Slalomstangen", erzählt Riedel. Auch wegen solcher Finessen besitzt er in Adelboden den Teil eines Denkmals. Auf dem "Platz des Ruhms" ist der gebürtige Lauterer mit seinem Fußabdruck in einer Galerie mit anderen Größen in Stein gegossen. Sie alle gewannen diesen Adelbodener Riesenslalom - auf jener Piste, die die Sportler als schwierigste der Welt ansehen.

1968 endete das Kapitel Alpinskirennsport in der DDR. "Nicht förderungswürdig", lautete die Begründung. Damit war zugleich Riedels Karriere als Aktiver vorbei. Der gelernte Forstarbeiter qualifizierte sich zum Sportwissenschaftler und Trainer, schrieb eine Diplomarbeit nicht zum Thema Alpinski, sondern zum Skispringen, brachte SED-Chef Walter Ulbricht das Skifahren bei, war Volkskammerabgeordneter und Fußballtrainer bei Wismut Aue. Nach der Wende half er seinem Weggefährten und Sportkollegen Ernst Scherzer, der am Fichtelberg wieder leistungsbasiertes Alpinskifahren etabliert hatte. Ein Pflänzchen, das zarte Wurzeln geschlagen hat, denn einige der heutigen sächsischen Nachwuchsfahrer haben es schon bis ans Skigymnasium Berchtesgaden geschafft.

Eberhard Riedel ist seiner Heimat immer treu geblieben, lebt am Fichtelberg - und marschiert wann immer es geht zum Eckbauer: "Dort war Treff bei unzähligen Übungs-stunden und dorthin gehe ich mit meiner Frau im Sommer und im Winter wann immer es geht." Ohnehin ist Familie Riedel gleichzusetzen mit Skisport. Eberhards Frau Hannelore, geborene Schmiedel, mit der er seit 61 Jahren verheiratet ist, sammelte 19-mal Gold bei DDR-Meisterschaften, Sohn Olaf gewann bei der Ärzte-Weltmeisterschaft, Sohn Peter war DDR-Nachwuchsmeister. "Und ihn habe ich mit meiner Diplomarbeit quasi beruflich in die Spur gebracht." Es ging darum, zu erforschen, wie die Skiparameter Spannung, Belag und Präparation zu Geschwindigkeit und Weite im Skispringen führen können. "Peter setzt das mit seinen Anlaufspuren, die er weltweit auf Schanzen installiert, fort", lobt Eberhard Riedel. Dass beide Enkelinnen und der Urenkel ebenso auf den Pisten klarkommen, macht den Opa und Uropa zusätzlich froh. "Maximilian, der mit seinen Eltern in St. Petersburg wohnt, hat sogar bei uns in Oberwiesenthal das Skifahren gelernt. Es gibt keine bessere Ausbildung als die in der Skischule Süß", erlaubt sich der Insider ein klares Urteil.

Noch immer steht der einstige Riesenslalomexperte sicher auf seinen Latten, kennt keine Angst. "Wer auf der Streif, dem Lauberhorn und unter der Oberwiesenthaler Seilbahn mit 130 Stundenkilometern hinabgezischt ist, interpretiert Risiko anders", betont er. Und trotz der s widrigen Umstände und Rüc. schläge würde er diesen Weg wieder so beschreiten, beteuert er. Es gäbe noch eine Menge aufzuschreiben von dem, was Eberhard Riedel über sich, sein Umfeld sowie die alpine Skiwelt in Ost und West erzählen kann. Immer aber steht dieser 9. Januar 1961 ganz oben - als ein Ostdeutscher aus dem erzgebirgischen Oberwiesenthal auf dem "Chuenisbärgli" in Adelboden gewann.

BEREITS ERSCHIENENE FOLGEN gibt es unter www.freiepresse.de/sportlegenden



Echte Ehre: Als Spund zu den Männern

Obwohl er noch zu dem A-Junioren gehört, darf Max Roscher bereits bei den Fußhall-Profis dem

Die ersten Eindrücke vom nunmehr Jüngsten in den Reihen des Regionalligisten hatten Cheftrainer Daniel Berlinski zufrieden gestellt. "Bis auf weiteres trainiert Max deshalh mit den Großen macht die Vor-

einem Spiel an der Seite von Jakuboy, Hoheneder und Co. auflaufen darf, ist allerdings noch völlig ungewiss. Zwischen dem Training und eiem Finsatz im Spiel sei noch viel

der Offensivspieler. Wann er dann in nachten für Max die Genehmigung zum Herrenspielrecht geben sollten. Da hatten wir angenommen, das hängt mit Corona zusammen", so Vater Thomas Roscher. Dass die Pandemie nicht der Grund war, macht